

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1,35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postämtern und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf vierteljährlich M. 1,35, ausserhalb desselben M. 1,35, hierzu Bestellschein 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Anzeigebriefe 10 Pfg., die Kleinspaltige Garmondzelle. Reklamen 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 89.

Freitag, den 18. April 1913.

30. Jahrg.

### Zwischen Krieg und Frieden.

#### Der Waffenstillstand.

Berlin, 16. April. Eine amtliche Bestätigung der Meldung, daß zwischen der Türkei und ihren Gegnern ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sei, liegt nicht vor, doch lassen glaubwürdige Depeschen aus Konstantinopel annehmen, daß zwischen den türkischen und den bulgarischen Befehlshabern in der Tschataldichalinie ein zehntägiger Waffenstillstand vereinbart worden ist.

Wien, 16. April. Wie von informierter Seite mitgeteilt wird, ist der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen, jedoch in kürzester Zeit zu erwarten. Montenegro will einen Waffenstillstand nicht abschließen, sich jedoch an den Friedensverhandlungen beteiligen. Montenegro gebietet die Belagerung Suturats fortzusetzen und lehnt jede finanzielle Zuwendung ab, die nicht den Charakter einer Kriegsschädigung hat, wie solche auch von den anderen Balkanstaaten gefordert wird.

Genève, 16. April. Die Vertreter der Großmächte unternahmen heute nachmittags einen Kollektivschritt, in dem sie die in Sofia, Belgrad und Athen bereits überreichte Antwortnote der Mächte auf den jüngsten Gegenentscheid der Verbündeten dem Minister des Auswärtigen übermittelten. Daraus machten die Vertreter der Mächte dem Minister Mitteilung von der für Albanien festgesetzten Nord- und Nordostgrenze. Der Minister nahm diese Mitteilung zur Kenntnis, dankte für diese und erklärte, er werde sie dem Ministerrat unterbreiten und sich mit den Verbündeten wegen Erteilung der Antwort ins Einvernehmen setzen.

#### Der Fall Palitsch.

Belgrad, 16. April. Wie dem „Serbischen Presbureau aus Tjakowa gemeldet wird, unterzeichnete die gemischte Kommission, die den Fall Palitsch untersuchte, am 15. d. Mts. ein Protokoll, in dem festgestellt wird, die Kommission habe keinen überzeugenden Beweis dafür gefunden, daß Palitsch im Gefängnis auf Veranlassung der montenegrinischen Behörden geschlagen und mißhandelt wurde, auch keinen Beweis dafür, daß Palitsch von dem montenegrinischen Militäreskorte mit Vorbedacht ermordet wurde. Die Kommission konnte nicht feststellen, daß die Angaben der montenegrinischen Behörden, daß Palitsch einzig und allein infolge eines Fluchtversuches erschossen wurde, unrichtig seien. Die Kommission ver-

folgt jetzt ihre Aufgaben weiter und prüft die Angelegenheit der Beförderung zur Orthodogie.

#### Blutrache.

Konstantinopel, 16. April. Das Ministerium des Innern veröffentlicht folgendes Komunique: Armenische Blätter haben ein dem armenischen Patriarchat zugegangenes Telegramm aus Bittis veröffentlicht, wonach sich der dortigen türkischen Bevölkerung große Erregung bemächtigt habe, verursacht durch ein von Unbekannten verübtes Verbrechen, das Armeniern zugeschrieben werde. Vier Armenier seien verwundet worden und in der Stadt herrsche panikartiger Schrecken. Nach einem Telegramm des Rast von Bittis über diese Vorgänge wurde ein Türke in Bittis aus bisher unbekanntem Grund von 9 Armeniern getötet. Darauf zogen die Verwandten des Getöteten in größter Aufregung an der Spitze eines Volksaufmarsches vor den Regierungssitz und verlangten die strenge Bestrafung der Schuldigen. Trotz der Versicherung, daß die Regierung alles mögliche tun werde, kehrte die Menge nicht um, sondern verlangte die sofortige Hinrichtung der Mörder. Schließlich brachte sie den Leichnam des Getöteten vor den Konak und erklärte, die Leiche zurückzulassen, ohne sie zu begraben. Die Behörden ergriffen die entsprechenden Maßnahmen. Die Menge zerstreute sich und der Leichnam wurde von der Bevölkerung befreit. Später hatten Verwandte des Ermordeten einen der Mörder namens Avedis gefaßt und mißhandelt, ebenso seine Frau, seine Mutter und noch eine Person, die zu Hilfe gerufen war. Zwei Angreifer wurden verhaftet, der dritte entkam. Es sind strenge Maßnahmen ergriffen worden, um die Mörder festzunehmen und die Ordnung aufrechtzuerhalten.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. April 1913.

Am Bundesratssitz die Staatssekretäre Dr. Desbrück, v. Jagow.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung nach 1 1/2 Uhr. Die Spezialberatung des Etats für das Auswärtige Amt wurde fortgesetzt.

Staatssekretäre v. Jagow:

Ich möchte, meine Herren, zunächst eine kurze Mitteilung zu dem Korjall in Nancy machen. Der französische Herr Minister des Auswärtigen hat unserem Vorkämpfer in Paris mitgeteilt, daß die bis jetzt vorliegenden Berichte der Behörden von Nancy noch keinen genügenden

Ausschluß über alle Tatsachen geben, und daß die französische Regierung daher einen hohen Staatsbeamten mit der Vornahme einer gründlichen und strengen Untersuchung betraut habe. Das Ergebnis ist zunächst abzuwarten. Andererseits ist uns telegraphisch vom kaiserlichen Statthalter in Straßburg die Überlieferung der von den Zollbehörden in Metz aufgenommenen Protokolle und der Aussagen der Betroffenen in Aussicht gestellt worden. Deshalb werden diese, sobald sie eingetroffen sind, dem kaiserlichen Vorkämpfer in Paris zugesandt werden, um dort bei der Untersuchung berückichtigt zu werden.

Unterstaatssekretär Zimmermann:

Meine Herren! Ich möchte kurz auf einige Bemerkungen eingehen, die gestern einige Herren Abgeordnete hier gemacht haben. Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, daß in Peking unser Gesandter der chinesischen Sprache mächtig sein möge. So gern ich anerkenne, daß der Wunsch etwas für sich hat, so vermag ich doch nicht zuzugeben, daß seine Befriedigung absolut notwendig ist. Ich möchte zunächst bemerken, daß nicht etwa alle anderen Staaten dieses Prinzip befolgen. Zur Zeit ist es wohl nur England, dessen Gesandter in Peking Chinesisch spricht; sein Vorgänger ist aber der chinesischen Sprache nicht mächtig gewesen. Wir haben, soweit wir Kräfte zur Verfügung hatten, das Prinzip, daß der Gesandte der Landessprache mächtig sein soll, beibehalten. Ich erinnere an Herrn v. Brandt und Herrn v. Ketteler. Wir haben aber auch andererseits mit Beamten, die der chinesischen Sprache nicht mächtig gewesen sind, sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich erinnere an Herrn v. Rumm, der sich in jeder Beziehung das Vertrauen der Deutschen draußen erworben hat und zu Ausstellungen trotz seiner Unkenntnis der chinesischen Sprache jedenfalls keinerlei Anlaß gegeben hat. Auch kommt jetzt noch hinzu, daß die Bedeutung der chinesischen Sprache wohl erheblich herabgemindert ist, da bei der neuen Regierung eine ganze Menge jüngerer Herren tätig sind und auf bedeutenden Posten arbeiten, die in Amerika ihre Ausbildung genossen haben und infolgedessen das Englische vollständig beherrschen. — Dann haben einige von den Herren Abgeordneten uns den Vorwurf gemacht, daß wir bei der Besetzung wichtiger Posten in ersten Zeiten nicht genügend Sorgfalt walten lassen, insbesondere, daß wir wichtige Posten in ersten Zeiten unbefestigt oder unzureichend besetzt lassen. Es ist namentlich auf Konstantinopel und Peking hinzuweisen. Das Konstantinopel anfangs, so ist der Vorkämpfer, Freiherr v. Wangenheim, am 16. Juni von Athen abgereist und ist zur Entgegennahme von Instruktionen hieher gekommen. Am 1. Juli lag uns bereits die Meldung vor, daß er seinen Posten in Konstantinopel angetreten hat. Das Peking anfangs, so kann ich auf Grund unserer Akten konstatieren, daß unserem Gesandten im ganzen 8 Hilfskräfte zur Verfügung stehen: 2 Legationssekretäre, 1 Attaché und 5 Dolmetscher. Von diesem Personal waren im vergangenen Jahre nur ein Legationssekretär und ein Dolmetscher beurlaubt. Die Anträge auf Beurlaubung waren von dem Gesandten selbst bekräftigt worden, und wir glaubten, diesen Anträgen unsofortiger widersprechen zu sollen, als selbstverständlich der Gesandte am ehesten in der Lage ist, beurteilen zu können, ob die Geschäftslage eine Beurlaubung einzelner

Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft — und Fremdenstolz prüft man erst im Sturme.

Theodor Körner.

### Schauspieler des Lebens.

Roman von Luise Westlich.

61

(Fortsetzung.)

Jahrke runzelte die Stirn und laute stumm. Er erhellte sich nicht gern beim Essen. Aber Marie tat's für ihn. „Lacht Ihr mit Philipp zufrieden. Schlechte Witze reifen, das könnt Ihr. Wo's gilt, fällt Euch das Herz in die Schenke. Macht's ihm erst mal nach und bringt ein paar tausend Menschen zur Raison. Gell, Philipp?“ Er nickte. Ihre Parteinahme für ihn war ihm unlieb. Er kam ja, um mit ihr zu brechen. Und während er das Salz und Brot mit der Familie teilte, und auch den Braten und die Eier nicht verschmähte, dachte er immerfort: „Wie komm' ich los? Wie mach' ich ein Ende?“ Als die Frauen das Geschirr abgeräumt hatten, zog er Florences Ring aus der Tasche. „Da!“ „Was denn?“ „Der ist für Dich.“ „Für mich? Der kostbare Ring? — An mich hast Du gedacht in diesen schweren Tagen! Wie du lieb bist!“ Sie zog ihn um den Hals. „Ich? — Was für ein Einfall! Wie kam' ich dazu, Dir solch' unnützen Kram zu schenken? Fräulein Habeln schickt ihn Dir durch mich — als Andenken an den gestrigen Abend, an Stunden, die ihr, wie sie sagt, unvergesslich sind, und von denen sie wünscht, daß Du, meine Braut, Dich ihrer stets erinnern mögest.“ „Fräulein Habeln?“ Mariens strahlende Miene wurde finster. Sie legte das Kleinod aus der Hand, als ob es brannte. „Fräulein Habeln! — So dank' ich. So will ich den Ring nicht.“ „Was ist denn das nun wieder? Warum denn nicht?“ „Weil — weil — ich nehme keine Geschenke von einer, die meinen Bräutigam mit solchen Augen ansieht wie diese Dame.“

Jahrke hob den Kopf. Eifersucht? — Aber da hatte er ja, was er brauchte, was er suchte! — Er nahm seine strengste Miene an.

„Ich muß Dich ermahnen, liebe Marie, auf Deine Worte zu achten. Eine solche Beschuldigung gegen Fräulein Habeln auszusprechen, ist einfach unerhört.“

„Unerhört! Unerhört ist nur ihr Betragen.“

„Aber Marie,“ mahnte der Vater.

„Rein, Vater, ich bin die letzte, die leichtfertig mit dem guten Ruf eines Menschen umspringt. Aber ich habe meine Augen und meinen Stolz und mein Gefühl! Und ich hab's wohl gesehen — und das Herz hat mir weh genug getan — gestern abend, als wir alle verrenkt waren in Trauer und Furcht, ganz benommen von dem, was draußen geschah, und dem Schlimmeren, das zu erwarten stand, falls die Wägen eine Viertelstunde eher kamen. — Sie dachte an nichts, auch nicht an unsern armen Herrn, mit dem sie doch so gut wie einig sein soll. Sie stand und starrte Philipp an, immer ihn, nur ihn, unverschämte, mit solchen Wägen, mit solchen Augen! — Du mußt's am besten wissen, Philipp, daß ich nicht läge.“

Jahrke war aufgesprungen. „Ich verbiete Dir, in Deiner tollen, unverschämten Eifersucht eine Dame zu beschimpfen, die in jeder Beziehung hoch über Dir steht, und die ich verehere!“

„Du verheiratest sie?“ Marie wurde blaß.

„Nein, nein, nein,“ mahnte der Stubeninspektor gemächlich.

„Sie haben auch nicht immer in Respektsausdrücken von der stolzen Amazone gesprochen, mein guter Jahrke.“

Außer sich fuhr Jahrke auf den Spätter los. „Zunehm! mit der größten Hochachtung! ausnahmslos! Wollen Sie mich der Lüge zeihen, Herr Inspektor? Ich warte! — Ich warte!“ Er hatte die geballte Faust erhoben.

„Philipp!“ schrie Marie auf.

„Jahrke!“ mahnte Winter, „lieber Jahrke!“

Aber der Stubeninspektor, als der Klägere, wich. „Ich werd' mir mit Ihnen den Hals nicht brechen um die hochnässige Person. Reinerwegen hochachten und verehern Sie sie in die Zukunft voraus und in die Vergangenheit zurück.“ — Guten Abend, Fräulein Mariechen. Ein Brauseputzverkönnen Sie dem rajenden Roland einräumen.“ Er ging hinaus.

Marie nahm den Ring vom Tisch. „Ich selbst werde

ihn Fräulein Habeln zurückschicken

Jahrke, der nun in Stimmung kam, schrie: „Ich verbiete Dir's“

„Du verbiestest mir's?“

„Ja! Ja! Und bist Du meine Braut, meine zukünftige Frau, so gehorcht Du!“

„Dann sag' mir eines: wann und — wie hat das Fräulein Dir den Ring gegeben?“

„Darüber muß ich jede Auskunft verweigern.“

„So nimm' ich ihn nicht!“

„Du nimmst ihn nicht? Du empörest Dich gegen mich?“

„Gut, Gut! Gut! — So hab's denn! — So sind wir geschieden!“

„Philipp!“

Alle Anwesenden sprangen auf, drängten herzu.

Aber Jahrke ließ keinen mehr zu Wort kommen. Er sollte es wohl nicht bemerkt haben, wie sie streben, ihn knechten, zu unterdrücken, seinen Fuß an wärts zu hängen? Im Namen einer albernen, bei den Haaren herbeizugewogenen Eifersucht sollte er sich malträzieren und schuhriegeln lassen sein Leben lang? Horn, Schmolten, Blutgefäß, sobald ein Weib sich unterhand, ihn nicht zu verabscheuen! Lieber doch gleich einen Strich um den Hals. Er sah seine Zukunft vor sich. Er dankte! Er wollte nicht erliden in der Wüßigkeit solcher Enge und Gebundenheit. Sie dachten ihn schon eingesponnen zu haben in ihrem Netz, — aber er war eine grobe Brummfliege, er zerriß die schlau geschlungenen Netze.

Er schrie so laut, mit solchem Brüllton, daß er im Schreien selber anfing, an die Echtheit und Berechtigung seines Hornes zu glauben und zur Tür hinauszufliehen, nicht mit dem Bewußtsein, eine geplante Nichtwürdigkeit programmgemäß ins Werk gesetzt zu haben, ein, als ein Selbsthüter, der unverdienter Kränkung mit gerechter Abwehr begegnet war.

Händeringend, schuchend stand Marie. Ihr Bitter suchte zu trösten. „Er ist von Verstand. Er wird sich besinnen. Gewiß, mein Rädchen, er kommt Dir zurück.“

Aber die Mutter, die allein diesen Mann durchschaute, schüttelte den Kopf: „Er kommt nicht zurück, Winter. Er braucht uns nicht mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Herren gestattet. Jedenfalls hat er sechs Herren noch zu seiner Verfügung behalten. Ich überlasse es Ihrem eigenen Ermessen, meine Herren, ob danach die etwas herbe Kritik, die gestern hier geübt worden ist, ganz begründet gewesen ist. (Bravo! rechts.)

**Abg. Graf v. Budyjemo-Nielzowski (Pole):** Ich werde im allgemeinen Interesse für den Frieden und eine ruhige Entwicklung sprechen, panlawistische Agitationen liegen meinen Freunden fern. Die Balkanstaaten sind ein mächtiger Faktor in Europa geworden. Wenn ein Pole die lawistische Frage berührt, so wird das von manchen Blättern falsch ausgelegt. Ich darf es mir nicht versagen, meine Bemerkungen über die Art auszusprechen, wie die Slaven sich verhalten haben. Wenn Greuelthaten auf jener Seite vorgekommen sind, so ist das zu bedauern, aber die Türken haben Jahrhunderte lang viel schlimmere Greuelthaten begangen. Es handelt sich jetzt um eine neue politische Konstellation. Deutschland hat ein großes eigenes Interesse an dieser Entwicklung. Für Österreich ist diese Frage eine Lebensfrage. Es muß mit drei Viertel Slaven regieren und kann mit ihnen regieren. Der polnische Bund hat stets die österreichischen Interessen vertreten. Wenn verdammt Österreich seine finanzielle Entwicklung? Den Polen. Die polnische Fraktion hat auch die österreichische Regierung bei der Einverleibung von Bosnien und der Herzegowina unterstützt. Dafür werden die Polen aber auch von der österreichischen Regierung entsprechend berücksichtigt. Wie anders bei uns in Preußen? Ich erinnere nur an die Schul- und Wohnungspolitik. Man sollte es sich überlegen, ob jetzt nicht der Moment gekommen ist.

**Dieser gefährlichen Polenpolitik** Einhalt zu tun; vor einer solchen Politik muß auch im Interesse des Dreibundes gewarnt werden. Es ist auch von Rußland mit Beziehung auf die panlawistische Gefahr gesprochen worden. Gerade die deutsche Regierung hat in ihrer Ostmarkenpolitik die Polen so behandelt, wie es die Russen getan haben. Es ist erfreulich, daß auch der Reichstanzler eingesehen hat, daß jetzt nicht der Moment ist, die Germanen gegen die Slaven anzuhetzen. Was will denn Deutschland mit all den Elementen machen, die zwischen Romel und Berlin sitzen? Die preussische Regierung arbeitet dahin, daß gerade die ruhigen polnischen Elemente ihren Einfluß verlieren. Das Deutsche Reich sollte gegenüber den Polen abdrücken; diese Abdrückung würde ihm am besten nützen. Die antipolnische Hypothese muß aufhören. (Beifall bei den Polen.)

**Abg. Versaen (Soz.):** Wenn man den Türken die Dardanellen überläßt, warum dann nicht auch Adrianopel? Das geschieht, weil man den Bulgaren Sibiria nehmen will. Es wird hier nicht nach dem Völkerprinzip, sondern bloß nach Kombinationen gehandelt, um eine Macht gegen die andere auszuspielen. Wenn man strategische Rücksichten geltend macht, so können sich diese doch lediglich von seinen Räumungen gegen Bulgarien richten. Romel hat nach Artikel 44 des Berliner Vertrages den Juden gegenüber Verpflichtungen, das muß ich nochmals betonen. Dieser Vertrag ist in keinem Punkte erfüllt worden. Die Beschwerden der preussischen Polen werden in dem gleichen Augenblick erledigt sein, wo Preußen ihnen gegenüber eine gerechte Politik treibt. In Frankreich wohnen Hunderttausende von Deutschen, ohne daß ihnen irgend etwas in den Weg gelegt wird. In Nancy allein sind 8000 deutsche Arbeiter tätig. Die französische Regierung und das französische Volk in seiner großen Masse, sie wollen den Frieden. Wer den Frieden will, muß dahin arbeiten, daß jeder Beherrschung der Boden entzogen wird. Daß ist unsere Politik, und unsere Politik wird den Sieg behalten.

Damit schloß die Diskussion. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt. Die von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution, betreffend die Zulassung zum diplomatischen Dienst, wurde angenommen. Die sonstigen Ausgaben für das auswärtige Amt wurden ohne Debatte bewilligt, ebenso die Befordnungen für die Volkshäfen und Gesandtschaften. Bei den Befordnungen der Konjunkturbeamten brachte

**Abg. v. Liebert (Reichspt.):** Beschwerden über schwere Rißhandlungen, von aus Berlin gebürtigen Schiffslungen vor, die desertiert sind, und von den deutschen Behörden in Chile völlig ungeschützt bleiben, worauf Geheimer Legationsrat Schmidt-Dargitz erklärte, daß die Untersuchung sofort eingeleitet sei, daß aber das Ergebnis noch nicht vorliege.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Dove (fortschr. Bpt.), Rollenhayr (Soz) und Dr. Semler (Nat.) wurde das Kapitel angenommen, ebenso die Resolution, die den Ausbau des Orientalischen Seminars zu einer Auslandshochschule fordert.

Zum Titel „Förderung deutscher Schulen und Unterricht im Auslande“ wurde nach kurzer Debatte eine Resolution auf Vorlegung einer Denkschrift über die deutschen Schulen im Auslande angenommen und der Rest des Etats bewilligt.

Es folgte der Etat für den Reichstanzler und die Reichstanzlei. Der Reichstanzler Dr. v. Bethmann Hollweg und die Staatssekretäre Dr. Lidz, Kühn und Dr. Solz erschienen am Bundesratsitzung.

Zu diesem Etat lagen folgende Resolutionen vor:

1.) **Abrecht und Genossen (Soz.):** den Reichstanzler zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der für die Reichstagswahlen zum Schutze der Winderheiten und zum Zwecke der wirklichen Durchführung des gleichen Wahlrechts die Verhältniswahl und eine diesem Wahlverfahren entsprechende Gestaltung der Wahlkreise einführt;

2.) **Mumm und Genossen (Wirtsch. Soz., Weisen und Elsäßer):** den Reichstanzler zu ersuchen, in den einzelnen Verwaltungen, in denen das Bedürfnis hervortritt, insbesondere bei der Reichspostverwaltung und bei den Reichseisenbahnen Beamtenausstufung zu errichten;

3.) **Dr. Struve und Genossen (fortschr. Bpt.):** den Reichstanzler zu ersuchen, in den einzelnen Verwaltungen, in denen das Bedürfnis hervortritt, insbesondere bei der Reichsmarine, der Reichspost und den Reichseisenbahnen, Beamten- und Angestelltenausstufung zu errichten.

**Abg. Dr. Gradnauer (Soz.):** Das wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes hat sich in den letzten 25 Jahren vollständig umgewandelt und nach vorwärts entwickelt. Damit steht jedoch die politische Entwicklung im Widerspruch. Die konservative Partei, die bei den letzten Wahlen nur ein Zwölftel aller Stimmen erhielt, beherrscht nicht nur Preußen, sondern auch das Reich. Von einem fruchtbareren Vorkurschreiten ist unter der Herrschaft des jetzigen Kanzlers erst recht keine Rede. Sollte man ihm einen lateinischen Namen geben, so müßte man ihn „Herrn status quo“ nennen. (Weiterleit.) Wer er ist ja von einer anderen Stelle abhängig und auch die Parteien des Hauses sind davon schuld, in erster Linie die Nationalliberalen. Mit dem Zentrum sucht der Reichstanzler ein Kaufgeschäft zu machen: Soldaten gegen Jesuiten. (Lach-Ause im Zentrum.) Man sollte auch einmal eine Milliarde für kulturelle Zwecke aufbringen. Der Fall des Deputierten Komplexes Morel in Ragdeburg und Braunschweig ist geradezu eine Schande für die Polizeibehörde. (Bravo! bei den Sozialdemokraten. Vizepräsident Dr. Passig rief den Redner

zur Ordnung. Bravo! rechts.) Die Wirtschaftspolitik des Reichstanzlers führt zu bauenden Verschlechterung der Ernährungsmöglichkeit des

Volkes. (Widerspruch rechts.) Herr v. Dammig hat gestern unter Freudenjubel seiner Freunde ein Publicum auf das preussische Wahlrecht gehalten. Das preussische Wahlrecht bevorzugt die Besitzenden und entzweigt die große Masse des werktätigen Volkes. 40 Jahre haben beide Wahlsysteme neben einander bestanden, sagte der preussische Polizeiminister, das abgestufte Wahlsystem entspreche der kulturellen Bedeutung. Entspricht es dieser Bedeutung auch, daß seine Kollegen in der dritten Wählerklasse wählen? (Weiterleit.) Selbst der Reichstanzler wählt in der dritten Klasse mit dem Justizminister Dr. Weseler zusammen. (Gruete Weiterleit.) Der Kanzler würde dem Volke einen wirklichen Dienst erwiesen, wenn er ihm als Jubiläumsgabe ein besseres Wahlrecht überreichte. Ein Ministerverantwortungsgesetz ist dringend notwendig. Die Zusage des Kaisers, daß er sich Zurückhaltung in politischen Dingen auferlegen wolle, ist nicht gehalten worden. Ich erinnere an die Coligny-Rede, die vielen Jubiläumreden und die Angelegenheit des rausgeschmissenen Pächters. (Vizepräsident Dove: Diese Angelegenheit gehört nicht hierher. Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Die Informationen des Kaisers reichen nicht aus, und die Norddeutsche Allgemeine Zeitung läßt sich sogar eine große Irreführung zu Schulden kommen. (Vizepräsident Dove: Die Einzelheiten gehören nicht hierher. Nach gutem alten Brauch wollen wir die

**Person des Kaisers nicht in die Debatte ziehen.** Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen.) Zurückweisen müssen wir die Beleidigung, die uns in der Rede im Landwehr-offizier-Rasthof zuteil wurde, wo wir als finstere Mächte des Unglaubens und der Vaterlandslosigkeit bezeichnet wurden. (Vizepräsident Dove: Sie haben keinen Beweis dafür, daß Sie und Ihre Partei gemeint sind.) (Große Weiterleit.)

**Abg. Dr. Gradnauer (Soz.)** schließt: Wir wollen vorwärtskommen in dem Ausbau aller sozialpolitischen Fragen, um die Selbstverwaltung unseres Volkes zu erreichen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

**Reichstanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:** Meine Herren! Der Herr Vorredner hat sich bei mir nach dem Stande der

Jesuitenfrage erkundigt. Seit den Verhandlungen im November v. J., die hier über die Jesuitenfrage stattgefunden haben, ist das Rumor eingetreten, daß der Reichstag einen Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes angenommen hat. Dieser Antrag liegt dem Bundesrat vor, der noch keinen Beschluß darüber gefaßt hat. Bei der Erörterung des Antrages hier im Reichstage ist des weitern über das Verhältnis des Reichstages zum Völkerecht gesprochen worden. Um dieses Verhältnis aufzuklären, hat der Staatssekretär des Innern bei den Regierungen der Einzelstaaten Aufträge gehalten, die lediglich eine Klärung bezwecken. Von einem Kaufhandel, meine Herren, den der Herr Vorredner an die Wand malt, ist mir nichts bekannt. Meine Herren, dann hat der Herr Vorredner sich nach den Vorgängen mit dem

französischen Sozialisten Compère Morel erkundigt. Die Einzelheiten der Vorgänge in Braunschweig sind mir unbekannt und, wie mir der Herr braunschweigische Vertreter im Bundesrat mitgeteilt hat, hat auch er noch keine Nachricht. (Weiterleit.) Wenn die Herren Sozialdemokraten glauben, gegen die von uns eingebrachte Behauptung protestieren zu müssen, und Versammlungen abhalten, wenn sie es verantworten wollen, Deutschland diesbezüglichen

**Verstärkung seiner Klagen vorzuenthalten,** die zur Sicherheit unserer Zukunft notwendig ist, dann mögen sie es mit sich selbst abmachen. (Sehr richtig!) Wenn sie sich dazu fremde Hilfe holen, können sie sich nicht wundern, daß wir ein veto dagegen einlegen. (Beifall.) Der Herr Vorredner hat gesagt, der Herr Compère Morel hätte ja garnicht gegen unsere Behauptung sprechen wollen, sondern lediglich gegen den französischen Chauvinismus. Das wäre ja ein sehr verdienstvolles Werk, das gebe ich zu. Aber seine Anwesenheit in der deutschen Versammlung sollte doch dazu dienen, Ihre Agitation gegen die Vorlage zu unterbrechen. (Sehr richtig!) Was wir an Verstärkungen für unsere Armeen wollen, darüber wird von Deutschen ganz beschlossen, und zwar von Deutschen ganz allein. (Beifall.) Wir brauchen kein Mittelreden von fremden Herren, mögen sie in dieser Frage noch so kompetent sein oder mögen sie es nicht sein. (Resoluter Beifall.) Meine Herren, dann ist der Herr Vorredner auf den

**Fall Solz** zurückgekommen. Ich glaube doch wirklich, der Ansicht der großen Mehrheit des Reichstages und der ganzen Öffentlichkeit Ausdruck zu geben, wenn ich sage, daß der Fall Solz von Seiner Majestät, dem Kaiser und König

in einer Weise erledigt worden ist, daß er für uns alle erledigt ist, (Lebhafte Zustimmung) und nicht mehr darüber zu sprechen ist. Der Herr Vorredner hat behauptet, eine Notiz der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über den Vertrag sei unrichtig, es habe sich um ein Geschenk gehandelt. Er hat auch einen Brief Seiner Majestät an den früheren Besitzer von Cadenen vorgelesen — ich kenne den Brief nicht, er wird wohl stimmen, wenn er glaubt, ihn hier mitteilen zu können. Mir liegt hier ein Kaufvertrag vom 15. November 1898 vor, worin im § 1 gefaßt ist, daß Seine Majestät das Gut käuflich übernimmt. Nach § 2 werden sämtliche Hypotheken und Grundschulden übernommen. (Hört! hört!) Im § 5 wird eine einmalige Barsumme von 50 000 Mark festgesetzt, ferner eine jährliche Rente. Den Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung habe ich nicht verfaßt, und ich weiß auch nicht, von welchem Ressort er ausgegangen ist. Doch halte ich die Richtigkeit dieses Artikels gegenüber den Behauptungen des Herrn Vorredners aufrecht. Meine Herren! Dann ist im Zusammenhang damit der Herr Vorredner auf

**Außerungen Seiner Majestät des Kaisers** eingegangen. Er hat sich dabei beklagt, daß Seine Majestät der Kaiser in einer Zischrede, die er vor verammelten Landwehr-offizieren in Berlin am 10. März, wenn ich nicht irre, gehalten hat, aufgerufen hat zum

**Kampfe gegen die finsternen Mächte des Unglaubens und der Vaterlandslosigkeit.** Nun, meine Herren, wollen Sie etwa bestreiten, daß solche Mächte bei uns eine Wirklichkeit und an der Arbeit sind? (Zustimmung rechts und im Zentrum; Widerspruch und Lachen bei den Soz.) Wüssen wir uns nicht in der sozialdemokratischen Presse

**Behauptungen des Gottesglaubens** gefallen lassen? (Zuruf bei den Soz.: Nein! Unwahr! — Fortgesetzt Unruhe.) Ich habe keine Prekonizien hier, ich könnte sie Ihnen zu Dupenden bringen, ich habe vor kurzer Zeit aus der Leipziger Volkszeitung einen Artikel bekommen, wo Einrichtungen des christlichen Glaubens in einer Weise dargestellt sind, daß ich allerdings den Herrn Staatssekretär des Reichsjustizamts gebeten habe, zu prüfen, ob nicht auf strafrechtlichem Wege vorzugehen ist. (Unruhe bei den Soz.)

Meine Herren, auch ohne Prekonizien werden Sie, wenn Sie ehrlich sein wollen, mir zugeben müssen, daß Sie trotz aller Toleranz, die Sie predigen, — ich spreche nicht von den Herren des Hauses, sondern von der Tätigkeit draußen und der Presse — unausgesetzt den Gottesglauben anderer Leute angreifen. (Zuruf bei den Soz.: Unwahr!) Der ganze Reichstag ist da, glaube ich, auf meiner Seite (Lebhafte Zustimmung), und ebenso wird über die Vaterlandsliebe in dem Sinne, wie sie die große Mehrheit des deutschen Volkes versteht, von Ihnen unausgesetzt geklärt und gespotet. Denken Sie doch daran, daß der Kaiser diese Rede gehalten hat ungefähr 8 oder 14 Tage nach den

berühmten Debatten über die Jahrhundertfeier, die in Berlin in der Stadtverordnetenversammlung stattgefunden hatten. Ich erinnere Sie an die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner, ich erinnere an die Antwort, die Ihnen von dem Herrn freisinnigen Abgeordneten Gassel gegeben wurde. Da wundern Sie sich, meine Herren, daß gegenüber derartigen Vorwürfen Seine Majestät der Kaiser an die sittlichen Kräfte, an den Gottesglauben, an die Gottesglaubenskräfte, welche die Grundlage geworden sind für die Wiedergeburt unseres Volkes vor hundert Jahren. Der Kaiser hat in dem, was er gesprochen hat, dem preussischen, dem deutschen Volke aus der Seele gesprochen. Das werden Sie uns nicht verkümmern durch die Angriffe, die Sie dagegen richten. (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit, Jischen bei den Sozialdemokraten, erneuter Beifall.)

**Abg. Piesching (fortschr. Bpt.):** Eine reine Freude haben wir nicht an der Reichspolitik. In der Jesuitenfrage sollte die Regierung bald zu einer Entscheidung kommen. In der Angelegenheit des französischen Deputierten wäre es besser gewesen, wenn die Polizei nicht so kleinlich gewesen wäre. Vorkommnisse wie im Falle Solz bedauern wir, da es sich ergibt, daß der Kaiser schlecht informiert wird. Auch wir verlangen eine Reform des Wahlrechts. Insbesondere fordern wir die Verhältniswahl.

**Abg. Morawski (Pole):** Der Reichstag hat sich mit großer Mehrheit gegen die Enteignungspolitik polnischen Besitzes ausgesprochen. Aber es wird weiter enteignet, als ab der Wille des Reichstages Lust sei.

**Abg. Mumm (W. Bgg.):** Die Sozialdemokratie muß zugeben, daß ihre Bestrebungen sämtlich darauf hinauslaufen, alles, was uns am Vaterland und an der Religion lieb ist, aufs schärfste zu bekämpfen. Wenn der Herr Reichstanzler dagegen sein Wort einlegt, dann kann man es ihm nur danken.

**Staatssekretär Dr. Delbrück:** Die Wiederaufnahme des Verzehrs im Beamtenrecht habe ich vor zwei Jahren zugefagt. Die Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzentwurfes, an die ich sofort gegangen bin, hat sich aber schwieriger gestaltet, als anzunehmen war. Ich kann nicht bestimmt versprechen, noch in dieser Session den Gesetzentwurf vorzulegen.

Ein Vertagungsantrag wird abgelehnt. **Abg. Hüttmann (Soz.)** begründet bei schwachbesetztem Hause — nur die Sozialdemokraten sind stark vertreten — in eingehender Rede den sozialdemokratischen Antrag auf Vorlage eines Gesetzentwurfes zur Einführung des Proportionalwahlrechts bei den Reichstagswahlen.

**Abg. Gradnauer (Soz.):** Im Falle der Schenkung von Kabinen handelt es sich um eine Irreführung nicht nur der öffentlichen Meinung, sondern auch des Kaisers selbst. Daß ein Kaufvertrag vorliegt, beweist nichts gegen eine Schenkung. Weiß der Reichstanzler als Jurist nicht, daß auch Schenkungen in Form von Kaufverträgen abgeschlossen werden? Die Besingung stellt einen erheblich größeren Wert dar, als die Gegenleistung des Kaisers. War etwa die Besingung ins Herrenhaus wegen besonders patriotischer Gesinnung, auch im Kaufverträge enthalten? (Präsident Kämpf ersucht den Redner, Gegenstände zu vermeiden, die nicht zum Etat der Reichstanzlei gehören.) Wir haben hier eines der vielen Symptome, welcher Zustand in obersten Regierungsregionen besteht, von denen aus der Kaiser, der in vielerlei Angelegenheiten eingreift, ungenügend unterrichtet wird.

Die Debatte wird geschlossen. Die Abstimmung über die Verhältniswahl-Resolution macht Hammelsprung erforderlich. Die Rechte und das Zentrum, die bei der ersten Abstimmung sehr schwach vertreten waren, haben inzwischen erhebliche Verstärkungen erhalten, so daß bei dem Ergebnis des Hammelsprungs 88 Stimmen für und 90 Stimmen gegen den sozialdemokratischen Antrag sind. Da das Haus somit beschlußfähig ist, wird die Sitzung abgebrochen und die Erledigung des Etats des Reichstanzlers und der Reichstanzlei 7.25 Uhr auf Donnerstag 1 Uhr verlegt; außerdem Wahlprüfungen und Etat des Reichstages.

## Deutsches Reich.

### Tagung des Bundes der Industriellen.

Nach instruktiven Referaten des früheren Reichstagsabgeordneten Stresemann, Präsidialmitglied des Bundes der Industriellen in Dresden und des Direktors der Mitteldeutschen Kreditbank in Berlin, Dr. Weber, über die Deckungsvorlage, nahm der große Ausschuß des Bundes der Industriellen in seiner Sitzung im Savoy-Hotel in Berlin eine Entschlußfassung an, in der die Zustimmung zur Deckungsvorlage und zur Erhebung des einmaligen Wiederbeitrages gegeben und ausgesprochen wird, daß eine Wiederholung nicht erfolgen dürfe, und daß die Bewertung des Vermögens auf Grund der Kaufm. Bilanz erfolgen müsse, da die Bestimmung des Gesetzentwurfes nach dieser Richtung unüberwindlich sei. Widerspruch erhob der Referent gegen die Besteuerung der Gesellschaftsverträge und der Feuerversicherungen, auch stimmte er der vorgeschlagenen Verteilung der Matrikularbeiträge nicht zu. In einer Resolution zum Gesetzentwurf über die Konkurrenzklausel wendet sich der Bund u. a. dagegen, daß die Gültigkeit der Konkurrenzklausel vom Nachweis des Geschäfts- und Betriebsgeheimnisses abhängig gemacht wird, daß sie zeitlich auf ein Jahr beschränkt und an ein Mindestvermögen gebunden wird. Er widerspricht mit Entschiedenheit den Versuchen der Mehrheit der Reichstagskommission, die Wettbewerbsklausel überhaupt bis zur völligen Unwirksamkeit abzuschwächen. Die Verhandlungen, denen verschiedene Vertreter der Bundesstaaten und des Reiches beiwohnten, wurden von Kommerzienrat Pferdelsämpfer aus Weida in Thüringen geleitet.

**Der Frostschaden am Rhein.** Aus Koblenz liegen zuverlässige Berichte über den Schaden, den die beiden Frostnächte an den Ob- und Weinkulturen angerichtet haben, vor. Die Ayrischen und Pfälzischen haben, trotz der fortgeschrittenen Triebe, sehr viel gelitten. Die Rheingenernte ist zu Dreiviertel vernichtet. An einigen geschätzten Berglagen sieht man noch einige helle Wälder. Der Schaden in den Weinbergen ist bedeutend größer als man erwartete, besonders an der Mosel, wogegen einige geschätzte Lagen am Rhein besser durchgekommen sind.

## Ausland.

**Nein englisch-türkisches Abkommen.** Die Pariser Nachrichten, wonach zwischen der Fforte und England ein Abkommen über den persischen Golf abgeschlossen worden sei, werden als verfrüht betrachtet. Sicheren Informationen zufolge telegraphierte unlängst der türkische Botschafter in London, daß bis zum Abschluß der gegenwärtigen Verhandlungen in Betreff der Klaffe des Bilajets Passern und der einschlägigen Fragen der status quo beibehalten bleibe.

**Barrikaden im Gürsaal.** Nach einer Pariser Blättermeldung erhoben die Jüglinge der Höheren Staatsgewerbe-

schule in Lilla gegen die Behandlung und gegen die Kost-  
lärmenden Einspruch. Sie verarbeiteten sich im Hör-  
saal und stießen gegen ihre Professoren grobe Beschimpfungen  
aus. Auch Mahnungen des herbeigerufenen Departement-  
präsidenten blieben fruchtlos, so daß der Präsekt die Läre des  
Hörsaals sprengen lassen mußte. Gegen die Zöglinge wird  
eine strenge Untersuchung eingeleitet.

**Eine Stadt auf dem Meeresgrund.** Der griechische  
Marineminister teilt mit, der Schiffseleutnant Bakopoulos  
habe bei Beobachtungen in seinem regelmäßigen Schiffsdienst  
ganz zufällig auf dem Meeresgrund östlich von der Insel  
Lemnos auf den Riffen, die auf den englischen Admirals-  
karten als Charosbank bezeichnet sind, in Tiefen von 5 bis  
35 Metern alte Ruinen entdeckt, die gut sichtbar sind und  
die Existenz einer Stadt von etwa 3 Seemeilen Umfang  
bestätigen. Der Minister hat eine wissenschaftliche Untersuchung  
der Stelle angeordnet.

**Ein Heliograph von Sander.** Wie die Madrider  
„Epoca“ erzählt, soll ein Polizist als Wirt des Attentäters  
Sander verhaftet worden sein. Er soll dem von Sander be-  
nutzten Revolver in dessen Auftrag in einem Waffengeschäft  
gekauft haben.

## Württemberg.

### Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 16. April.

Die Abgeordnetenkammer setzte heute die Be-  
ratung des Kultusetats fort. Abg. Wieland (Dp.) fragte  
an, wann der Nachtragsetat zur Verlegung der Maschi-  
nenschule nach Esslingen eingebracht würde. Die vor  
der Industrie gewährten Beiträge in Höhe von jährlich  
10 000 Mark würden im Falle einer Verzögerung nicht aus-  
reichten. Kultusminister v. Habermaas hoffte  
dass die Einbringung des Nachtragsetats bald möglich sein  
würde. Er gebe davon aus, daß die Eröffnung der Schule  
im Herbst 1914 erfolgen könne.

Bei der Forderung für die höheren Knabenschulen, zu  
denen einige Eingaben der höheren Lehrer um Aenderung ihrer  
Gehaltsverhältnisse vorliegen, befragt der Herrmann (Dp.)  
die Ueberfüllung der höheren Schulen und den  
dadurch herbeigeführten Andrang zum Studium sowie die  
geringe Qualität der Schüler und schließlich die Ueberfüllung  
des Lehrerberufs. Abg. Dr. Mülling (Dp.) schlägt  
Vermehrung des Einjährigereignens für die Schüler vom  
Land vor und plädiert für Beibehaltung des Einjährig-Frei-  
willigen. Er sowie der nächste Redner Abg. Spaeth-  
Wieder (Dp.) treten für Berücksichtigung einzelner Wünsche der  
höheren Lehrer ein. Abg. Heumann (Soz.) hält die  
Klagen über den Rückgang der Schülerleistungen für über-  
trieben und fordert unter Hinweis auf das Frankfurter Ver-  
söhnlich die Beibehaltung der Elementarklassen und die Einfüh-  
rung der Einheitschule.

Kultusminister v. Habermaas: Die Klagen über ge-  
ringe Leistungen hängen zusammen mit den Klagen über Ueber-  
füllung. Obwohl früher die Anforderungen gewiß nicht ge-  
ringer gewesen seien, habe es Klagen über Ueberfüllung  
nicht gegeben. Dies sei eine Folge davon, daß die wohl-  
habenden und gebildeten Klassen nicht darauf verzichteten, ihre  
Söhne ohne Rücksicht auf deren Begabung in höhere Schu-  
len zu bringen. Die Abschaffung des Einjährigfreiwilligen  
höheren Schulen abzuschwächen. Aber diese Frage werde bei  
Beratung des württembergischen Kultusetats nicht ent-  
schieden. Daß begabte Volksschüler, schon jetzt in die höheren  
Schulen übertreten können, dafür sei durch den neuen Lehr-  
plan gesorgt. Eine Schwächung der sozialen Gegensätze könne  
er sich vor der Einheitschule nicht versprechen. Nach Aus-  
führungen des Abg. Mülling (Dp.) sprach Abg. Dösch-  
ner (Dp.) gleichfalls für die Einheitschule. Er erörterte  
die Einwirkungen des Sports auf die Schulleistungen,  
Uebertreibungen auf diesem Gebiet legten es nahe, den Schü-  
lern unter 14 Jahren den Beitritt zu Sportvereinen nicht  
zu gestatten.

Nach Ausführungen einiger weiterer Redner wurden die  
Eingaben der höheren Lehrer nach den Beschlüssen des Fi-  
nanzauschusses erledigt. Die nächsten Kapitel gaben keinen  
Anlaß zu Erörterungen von weiterem Interesse.

### Die Erhöhung der Zivilliste im Finanzausschuss.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten, des Finanzministers  
und des Hofkammerpräsidenten fand im Finanzausschuss die Be-  
ratung über die Erhöhung der Zivilliste statt. Berichterstatter  
war der Abg. v. Hieber (Dp.), der hauptsächlich den Um-  
stand hervorhob, daß die Zivilliste im Jahre 1890 777 890 Gulden  
= 1 333 371 M betragen habe, eine Summe, welche für da-  
malige Verhältnisse im Verhältnis sehr viel höher war als  
der derzeitige Betrag der Zivilliste von 1 800 000 M. Der  
Berichterstatter stellt die Begründung der Regierungsvorlage  
für zutreffend und beantragte Zustimmung. An den anwesenden  
Hofkammerpräsidenten richtete er die Anfrage, wie sich die  
Krone zur Frage der Erhaltung der Anlagen stelle. Der Hof-  
kammerpräsident erklärte, unter der Voraussetzung, daß der  
Kultur angenommen werde, daß die unteren Anlagen  
nicht überbaut werden sollten, ausgenommen das Rondell  
gegenüber der König-Karl-Brücke und etwaige Bauten, die für  
eigene Zwecke der Hofhaltung erforderlich sein sollten. Dabei stellte  
er fest, daß eine Wächter ohne hauptsächliche Ausübung der unteren  
Anlagen nie bestanden habe. Ein Redner desentrums fragte, ob  
die Gehälter der höheren Hofbeamten etwa der Höhe der Ge-  
hälter der entsprechenden Staatsbeamten gleichkommen. Der Hof-  
kammerpräsident stellte darauf fest, daß die vorgeschlagenen Ge-  
hälter nur den mittleren und unteren Hofbeamten zu gute  
kommen seien, da deren Bezüge zu den Bezügen der entsprechen-  
den staatlichen Beamten ins Verhältnis gesetzt werden müßten.  
Im Hinblick darauf, daß in der Begründung der Vorlage die  
Steigerung der Ausgaben für die Gehälter und Pensionen, welche  
seit 1892 325 940 M betragen haben, nachgewiesen ist, wurde von  
einem Redner der Volkspartei die Frage aufgeworfen, ob unter  
dieser Steigerung auch die Erhöhung der Löhne der Arbeiter  
mitgehalten seien. Der Hofkammerpräsident stellte dem gegenüber  
fest, daß dies nicht der Fall ist und daß zu der in der Be-  
gründung veranschlagten Steigerung von 325 940 M noch eine  
Steigerung an Logislohn und Gebäudeerhaltungskosten von  
rund 2 000 Mark hinzukommt, welche den Auslagen zuzu-  
rechnen sind. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Bericht-  
erstatters auf Zustimmung mit 12 gegen 3 Stimmen der Sozial-  
demokratie angenommen. Die Plenarberatung wird voraussicht-  
lich am Freitag stattfinden.

**Der Obkerrtrag vernichtet!** Ein Corr.-Bureau schreibt:  
Obwohl von allen Seiten die Nachrichten so ungünstig lau-  
ten, daß man daraus schon die Gewissheit entnehmen mußte,  
daß unsere gesamte Obkerrnte so gut wie vernichtet ist, und  
auch der Wein schwer geschädigt wurde, haben wir uns doch  
widerstandslos an denjenigen Stellen, die für die Beurteilung  
als die maßgebenden angesehen werden müssen, nach der  
Schadlage erkundigt. Durch diese Mitteilungen werden leider  
die trübsten Darstellungen bestätigt. Ueber den Schaden, den  
die schwere Frost am Weinstock verursacht hat, läßt sich  
etwa noch kein umfassendes Urteil abgeben. Mit Si-  
cherheit und ohne Besinnung zu sein, läßt sich aber sagen,  
daß in den besseren Lagen, wo die Reben in der Vegetation

schon weiter voran waren, ein sehr schwerer Schaden  
entstanden ist. Aus Stuttgart, Untertürkheim, Weinsberg  
und Heilbronn liegen Nachrichten vor, daß die besseren Lagen  
überaus schwer gelitten haben. Was das Obst anbelangt,  
so ist der Schaden viel größer, als man auf den ersten  
Anblick sehen kann. Viele Blütenblätter sind noch schön weiß,  
aber der Griffel ist erfroren. Ganz vernichtet ist die  
Kirschen-, Pfirsichen-, Aprikosen- und Reineclauden-Blüte,  
ebenso auch die Birnenblüte und zum allergrößten Teil auch  
die Aussicht auf eine Apfelernte. Im günstigsten Fall ist  
nur noch auf einen Erfolg bei ganz spätblühenden Apfel-  
sorten zu rechnen. Vielleicht ist auch noch Hoffnung vor-  
handen für Orte, die wegen ihrer hohen Lage nicht so sehr  
gelitten haben, da sie noch weit zurück waren. Im allge-  
meinen kann man sagen, daß der ganze Obkerrtrag in  
Württemberg vernichtet ist, da auch die Blütenknospen  
erfroren sind. Sogar Bäume, insbesondere junge, sind er-  
froren. Auch das bis zu 2jährige Holz in den Baum-  
schulen ist zugrunde gegangen. Wir haben es also tatsäch-  
lich mit einer Katastrophe für unseren Obstbau  
zu tun. Was die erfrorenen Obstbäume anbelangt, so er-  
innert der heutige Vorgang an den überaus strengen Winter  
1879-80. Damals erfroren die Bäume aber mitten im  
Winter, während heuer der Frühling ihnen den Garaus ge-  
macht hat.

**Göppingen, 16. April.** Um unrichtigen Folgerungen  
vorzubeugen, stellt Wendnagel öffentlich fest, daß es auf  
einem Irrtum beruht, wenn behauptet wird, er hätte Ver-  
rentungen im Konsumverein zugelassen. Er habe solche  
nicht begangen, noch habe er Schiedungen gemacht. Zuzu-  
geben habe er und auch bereits zugestanden seinen Fehler, das  
entstandene Manco nicht sofort gemeldet, sondern zu vertus-  
schen gesucht zu haben. — In politischer Beziehung stellt  
Wendnagel fest, daß er bereits ein Jahr lang Mitglied der  
sozialdemokratischen Partei war, als er im Konsumverein  
angestellt wurde und daß er schon Jahre vorher auf der  
Seite der Sozialdemokratie gestanden sei. Er sei früher  
weder Mitglied der Deutschen noch sonst einer politischen  
Partei gewesen, noch sei er einer solchen nahegekommen. Auch  
nach seinem Austritt aus der sozialdemokratischen Partei  
habe er sich keiner anderen Partei angeschlossen. Behaup-  
tungen wie die, er sei Korrespondenz des „Hohenstaufen“ ge-  
wesen und dergleichen seien frei erfunden.

**Waldsee, 16. April.** Herr Rorgauer in Aischheim  
verkauft sein schönes, 216 Morgen großes Hofgut samt toter  
und lebender Fährnis um den Preis von 140 000 Mark an  
August Schwarzkopf aus Nordheim.

## Nahe und Fern.

### Im Laboratorium des Giftmischers.

In Frankfurt a. M. wurde der Artist und Zech-  
lehrer Karl Hopf unter dem dringenden Verdacht ver-  
haftet, seine erste Frau durch Uebertragung von  
Choleraerbazillen vorsätzlich getötet zu haben. Diese  
Affäre beschäftigt in der Mainstadt zur Zeit die  
Öffentlichkeit in hohem Maße. Es werden verschiedene  
Einzelheiten bekannt, die beweisen, daß Hopf ein anor-  
mal veranlagter Mensch gewesen ist. Bei der  
Durchsuchung seiner Wohnung entdeckte man geradezu  
ein Laboratorium von Giften, von denen Hopf  
eine überraschende Kenntnis besaß. Die Vermutung, daß  
Hopf seine erste Frau nicht durch Vergiftung, sondern durch  
Uebertragung von Bazillen ums Leben gebracht habe,  
findet eine Bestätigung durch die im Keller seiner Woh-  
nung aufgefundenen Kulturen von Typhus- und  
Choleraerbazillen. Hopf will diese Kulturen ledig-  
lich zu Studienzwecken und aus Liebhaberei betrieben  
haben. Der Giftmörder, der jetzt ein Geständnis abge-  
legt hat, hat sich recht vielseitig betätigt. Er ist früher  
vielerlei als Artist aufgetreten, betrieb sodann eine  
Hundzuchterei und hat auch mit der Erfindung eines  
Mittels gegen die Hundstaupe Erfolg gehabt. Zeitweilig  
besucht er seinen Lebensunterhalt durch Privatunterricht.

Als die Hausdurchsuchung bei Hopf stattfand, war der Ber-  
haftete, den man an den Händen und einem Fuß ge-  
fesselt hatte, zugegen. Er betrachtete das Treiben der Be-  
amten mit argwöhnischen Blicken und beobachtete sie un-  
ablässig. Sämtliche Gifte nahm der Gerichtschreiber Dr.  
Bopp zur Untersuchung an sich. Die Werkzeuge, die Hopf  
in seinem Laboratorium hatte, um seinen verderblichen Re-  
zepte zu fröhnen, waren mannigfaltiger Natur. Auch  
eine schwarze Maske wurde gefunden. Auf verschiede-  
nen beidseitigen Photographien ist Hopf mit der  
schwarzen Maske vor dem Gesicht abgebildet. Die Kri-  
minalbeamten bemächtigten sich der sämtlichen vorhandenen  
Korrespondenz, die zur Klarstellung der Vermögensverhält-  
nisse Hopfs dienen soll. Die Kulturen der Choleraer-  
bazillen wurden im Keller in einem engen Raum entdeckt.  
Die Bazillen befanden sich in Metallkapseln, von denen  
zwei gefüllte und sechs leere gefunden wurden. Hopf hat die  
unheimlichen Dinge aus Wien bezogen. Er schrieb der  
betreffenden Firma unter der Adresse: Karl Hopf, Frank-  
furt a. M. bakteriologisches Laboratorium. Die Firma war  
der Meinung, es handle sich um ein wissenschaftliches In-  
stitut und sandte ohne Misstrauen die Bazillen, die, wie  
Hopf versichert, sehr teuer waren.

In Sportreisen führte Hopf den Spitznamen  
„Athos“. Diesen Namen erhielt er infolge einer vor-  
züglichen Reklame, die er mit seinem Bernhardinerhund  
„Athos“ bei einer Frankfurter Hundausstellung aus-  
führte. Er brachte damals an der Vor des Tieres das  
Wort an: „Verkäuflich für gehntausend Mark“. Ganz  
Frankfurt sprach infolgedessen von dem Hund. Die Kun-  
dologen amüsierten sich aber öftlich über diese Geschäfts-  
tätigkeit Hopfs, der übrigens später wegen verschiedener  
Sachen aus sämtlichen Hundzuchtvereinen ausgeschlossen  
wurde, oder freiwillig ausstieg. Als Artist hatte  
Hopf eine besondere Spezialnummer mit dem geschlif-  
fenen Degen. Er schnitt mit einem Hieb einen Apfel  
oder eine Kartoffel vom Haupte seines Gehilfen in zwei  
Teile. Mit seiner großen Körperkraft zeigte er auch oft  
ein anderes Kunststück: Er spaltete einen an den Hinter-  
beinen aufgehängten Hammel mit einem Degenhieb glatt  
in zwei Teile. In die Höhe geschleuderte Orangen fing  
er mit der Spitze des Floretts auf. So bildete er in  
den Varietes, in denen er in der Uniform eines Kapitäns  
auftrat, stets eine Jugnummer.

### Ausbau der Murgalbahn.

Aus Freudenstadt wird gemeldet: Nachdem auf dem  
letzten badischen Landtag die Fortsetzung des Baues der Murg-

albahn bis zur Landesgrenze genehmigt worden ist, schlie-  
ßte nur noch das württembergische Staatsministerium die  
zur Erbauung dieses württembergischen Staats-  
erforderlichen Mittel im Betrage von  
260 000 Mark wurden in einer hier abgehaltenen Versam-  
mlung, an der Vertreter der württembergischen Eisenbahn, der  
Posten, der Postverwaltung, sowie verschiedener württem-  
bergischer Gemeinden teilnahmen, gezeichnet, sodas dem voll-  
ständigen Ausbau der Murgalbahn nichts mehr im Wege  
steht.

### Französischer Abschied.

In Pforzheim begab sich der nicht ganz ungewöh-  
liche Fall, daß ein schon älterer Schauspieler nach auswärts  
überfiedelte, ohne besondere Abschiedsfeier zu halten. Er  
soll sogar vergessen haben, vorher mit seinem Logiswirt eine  
Summe von über hundert Mark zu verrechnen, einigen Stell-  
nahmen Leihbeträge von gegen tausend Mark zurückzugeben,  
sowie den allerdings bescheidenen Ueberfluß des letzten  
Künstler-Wohltätigkeitsfestes dazulassen.

### Eine peinliche Szene.

gab es gestern Mittwoch in Bonn bei der Bestattung des  
in letzter Zeit vielgenannten Millionärs Frau Peill.  
Als ein Freund der Verstorbenen einen Nachruf sprach, fiel  
ihm der Schwiegerohn der Frau Peill, der Stuttgarter Ge-  
neralmusikdirektor Schillings, ins Wort und rief nach  
der Friedhofspolizei.

### Schreckenszene im Irrenhaus.

Einen entsetzlichen Tod hat in der luxemburgischen staat-  
lichen Irrenanstalt Ettelbrück eine geisteskranke Frau  
erlitten. Dort tauchte eine 18jährige Wärterin eine Gei-  
steszerrante in ein siedendheißes Bad. Die Unglückliche schrie  
aus Leibeskräften um Hilfe, die Wärterin glaubte jedoch,  
diese Schreie auf einen Wahnunnsausbruch zurückzuführen zu  
müssen, und drückte die Geisteskranke um so tiefer ins Was-  
ser. Die bedauernswerte Frau verbrachte entsetzlich. Sie  
starb unter großen Schmerzen nach einigen Stunden. Es  
scheint, daß die junge Wärterin aus Nachlässigkeit sich über  
den Wärmegrad des Wassers ungenügend orientiert hatte!

### An Typhus erkrankt.

In dem Städtchen Gofu (Polen) sind fünf Familien mit  
zusammen 27 Personen nach dem Genus von Epithese, der auf  
dem Wochenmarkt gekauft worden war, lebensgefährlich an Ty-  
phus erkrankt. Die zuständigen amtlichen Stellen nehmen an,  
daß der Käse in einer Familie gekauft worden ist, in der Typhus  
herrschte.

### Der unsichtbare Bahnhofsportier.

Jedes Mal, wenn ein Zug den neuen großen Zent-  
ralbahnhof in New York verlassen soll, wird die bevorstehende  
Abfahrt durch einen Portier in allen Warterräumen gleich-  
zeitig abgerufen. Der Mann stellt sich auf dem Bahn-  
steig vor einen telephonartigen Apparat und spricht dort  
hinein. Gleichzeitig hört man dann seinen Ruf, jedoch aus-  
serordentlich verstärkt, in allen Wartesälen. Das In-  
strument, welches diesen Ruf übermitteln, ist, wie das „Po-  
pular Electricity Magazine“ berichtet, in die Hände ein-  
gebaut, so daß die Stimme des Portiers aus der Luft zu  
kommen scheint. Das Telephon, das für den „unsichtbaren  
Bahnhofsportier“ verwendet wird, ist ein Starstrom-Appa-  
rat; es wird durch einen Strom von 110 Volt in Betrieb  
gesetzt. An den einen Aufnahmeapparat, in den der Por-  
tier hineintrifft, kann eine große Zahl von Wiederholungs-  
apparaten angeschlossen werden.

### Kleine Nachrichten.

Im Betriebe der Genossenschaft der Holzhandwerker in  
Bönningheim hat der Werkführer Müller einen kom-  
plizierten Bruch des linken Unterarms erlitten.  
In Großbottwar wollte die ledige Marie Fink, als  
ihre Bruder mit noch einem weiteren Manne damit beschäftigt  
war, einen vom Sturm umgerissenen Baum unter Zuhilfenahme  
von Binden wieder aufzurichten, eine Stütze nach-  
schleichen. Während dieser Arbeit rutschte die den Baum tra-  
gende Winde aus und der Baum fiel auf die Fink. Die  
Unglückliche erlitt neben verschiedenen inneren und äußeren  
Verletzungen am Kopfe usw. einen Oberschenkelbruch.

## Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

### Ueber den Ocean.

Die Füllung des Ballons „Eucharde II“ ist beendet.  
Man hat begonnen, Wasser und Lebensmittel für 25 Tage,  
sowie Sandballast einzunehmen. Kapitän Bruder wird  
von zwei Deutschen, dem Ingenieur Krüger und dem Me-  
chaniker Peter begleitet werden. Er ist überzeugt, daß,  
wenn die meteorologischen Verhältnisse den Aufstieg bald ge-  
statten, noch vor dem 28. April Barbados und Trinidad er-  
reichen zu können.

### Um den Pommerh-Pokal.

Paris, 16. April. Zwei Piloten sind heute in der Nähe  
von Paris aufgestiegen, um sich durch einen Flug in gerader  
Richtung nach Deutschland hinein um die nächste Prämie des  
Pommerh-Pokals zu bewerben. Um 5.15 startete der Schweizer  
Aude-mars aus dem Flugfeld Villa-Goublay mit einem Wo-  
rner-Soulier-Emdeker (50 Pferdestärken Quom-Motor), der mit  
demselben Apparat der letzten die Schmelz von Basel nach Gent  
durchflog hat. Der zweite Pilot ist der französische Borel-  
Piloter Doucourt, der mit einer ebenfalls 50 Pferdestärke-  
Wasserkraft um 5 Uhr unter günstigen Verhältnissen aus dem Flug-  
platz von Chatoaur: bei Verdun zum Flug nach Deutschland  
startete. Er hat die Absicht, zunächst nach Lüttich zu fliegen  
und dann zu versuchen, von dort nach Hannover und Berlin zu  
gelangen. — Der Piloter Aude-mars ist um 10.55 Uhr  
vorm. aus dem Flugplatz in Wanne bei Belfort abgestiegen  
geblieben. Ueber den Verlauf des Fluges teilte der Pilot folgen-  
des mit: Das Ueberfliegen der Ardennen war mir leicht, da ich  
1800 Meter Höhe war, erst im Rheintal von Köln ab spürte  
ich die Höhen, die so gewaltig waren, daß ich fast 150 Meter  
herunter- und heruntergeworfen wurde. Der Piloter nimmt hier  
Benzin und Del ein und wird um 1 Uhr zum Weiterflug nach  
Johannistal starten.

## Gerichtssaal.

**Karlruhe, 16. April.** Das Schwurgericht verur-  
teilte heute den 20jährigen Gelegenheitsarbeiter Gustav  
Kleise aus Bröhlingen wegen Mordes zum Tode  
und wegen Notzucht zu drei Jahren Zuchthaus.  
Kleise hatte am 14. Januar ein 11jähriges Mädchen abends  
in seine elterliche Wohnung gelockt, es auf seinem Zimmer  
mißbraucht und dann erdrosselt, die Leiche den andern  
Tag, nachdem er die Beine abgehakt hatte, in einen Sack  
verpackt und im Garten des elterlichen Hauses vergraben,  
wo sie erst 4 Tage später entdeckt wurde.

**Heilbronn, 17. April.** Die Strafkammer verurteilte  
gestern den wegen Eitelkeitsverbrechen verhafteten verheirateten  
Wirtsbereiber F. von Weinsberg zu 9 Monaten Gefängnis.  
— Das Schöffengericht Weinsberg verurteilte zwei Bauers-  
ebente von Eberstadt wegen zu starkem Mißbrauch (die Be-  
wässerung betrug 14 Pct.) zu je 50 M Geldstrafe. Die Mitz  
wurde hiebei geleistet und beanstandet.

**Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.**

**Wildbad, 18. April.** Auf die heutige amtliche Bekanntmachung, betr. ausländische Vosschwindler wollen wir auch an dieser Stelle unsere Leser aufmerksam machen und vor diesen unsauberen Elementen warnen. Denn dieselben leben nur von der Leichtgläubigkeit gewisser Volkskreise, die erst, wenn ihre Spargroschen dem „verheißenden Gewinne“ erfolglos geopfert sind, einsehen, daß sie einer raffinierten Schwindlerbande zum Opfer fielen, die das Gesetz in den wenigsten Fällen erreicht, da dieselben, wenn es etwas „breuzelig“ für sie wird, ihren Wohnsitz „wechseln“, auf gut deutsch: verschwinden. Vor diesen „Glücks“-Agenten sei jedermann nochmals eindringlich gewarnt. Wer sein Glück erproben will, findet gewiß bei uns in Deutschland genügend Gelegenheit, wo ihm der Staat alle Gewähr bietet.

**Wildbad, 18. April.** Was ist nach den April-Frösten zu erwarten? Eine bekannte Bauernregel sagt: Wie die Rirschen blähen, also blähet auch der Wein ab; für Wein-gegenden ist das leider kein guter Frost, denn aus der Rirschblüte dürfte nicht viel mehr werden. Sonst brauchen die Aprilfröste jedoch nicht unbedingt als ungünstige Zeichen für den etwaigen Ausfall der Ernte im allgemeinen angesehen zu werden. Da fällt uns eine alte Zeitung in die Hand, worin über ähnliche Fälle berichtet wird. Wegen der Ähnlichkeit der Witterungsverhältnisse kommen vor allem die Jahre 1834 und 1838 in Betracht. Im Jahr 1834 fiel nach einem strengen Winter am 23. April so viel Schnee, daß den Blüten und jungen Bäumen großer Schaden zugefügt wurde; der Schnee blieb mehrere Tage liegen, er machte durch seine Feuchtigkeit die Felder so fruchtbar, daß eine große Ernte folgte. 1838 fiel noch am 30. April sehr hoher Schnee, es war großer Ueberfluß an Getreide. —

**Bekanntmachung.**

**Zahlreiche ausländische Vosschwindler treiben seit einiger Zeit wieder ihr Unwesen in Deutschland.** Sie verwenden massenweise marktfeinerische Reklamschriften, in denen stets darauf hingewiesen wird, daß die Lose staatliche und die Gewinne also garantiert sind. Vielfach vertreiben sie auch die Lose durch Agenten und Vermittler, die sie durch Zeitungsanzeigen mit Anerbieten von Nebenbeschäftigung gewinnen. Bisher sind folgende Gruppen von Vosschwindlern bekannt:

1. in **Kopenhagen und Malmö:** Sie vertreiben Prämienobligationen wie Reiningen 7 Guldenlose, Braunschweiger 20 Talerlose, Pappenheimer 7 Guldenlose, Desterreichische 100 Guldenlose, Ottomanische Staatsbahnlose zu 400 Fr. (sog. Türkenlose). Sie bilden aus den Käufern angebliche Spielgesellschaften zu 100 (sog. Serienlosengesellschaften), deren Teilnehmer gegen Abzahlung Eigentümer der Lose werden sollen; die Abzahlungsform wird auch dadurch verschleiert, daß bis zur Bezahlung des vollen Preises die Lose beliehen werden. Es ist in zahlreichen Fällen festgestellt, daß die Schwindlerfirmen die angeblich verkauften Lose gar nicht besitzen.

2. in **Amsterdam:** In gleicher Weise wird mit Holländischen Bodenkredit-Prämien-Obligationen zu 15 Gulden und Ottomanischen Staatsbahnlosen zu 400 Fr. (sog. Türkenlose) verfahren.

3. in **Kopenhagen:** Es werden Lose der Königl. Dänischen Koloniallotterie vertrieben.

Diese Ausländer wechseln fortwährend ihre Adressen, um der Verfolgung zu entgehen. Um dies vor ihren Kunden zu rechtfertigen, behaupten sie, die neue Firma sei ihr Hauptexpeditionskontor, sie sei von ihnen mit Einziehung der Forderungen beauftragt oder ähnliches. Um dem Vorgehen einen gesetzlichen Anstrich zu geben, ist auch einmal der Name eines „Obergerichtsanwalts“ verwendet worden. Häufig schreiben sie auch ihren Kunden, das Verfahren der Staatsanwaltschaft gegen sie sei ungeschicklich und nur auf den Konkurrenzneid der Deutschen Lotterieverbände zurückzuführen.

Jeder der sich mit den Vosschwindlern einläßt, setzt sich der Strafverfolgung aus, ganz besonders Agenten und Vermittler. Das Spielen ausländischer Lose ist in Deutschland überall verboten, ebenso auch die Teilnahme an den Lotterien von Serienlosengesellschaften. Gegen etwa 100 der Vosschwindler schweben Strafverfahren wegen Betrugs, Wucher, Lotterieveranstaltung etc. Sämtliche deutsche Postanstalten sind verpflichtet, Sendungen an sie und von ihnen zu beschlagnahmen. Zahlreiche Spieler und Agenten sind schon bestraft worden.

Vorliegendes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht. **Wildbad, den 17. April 1913.**

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Stadt Wildbad.

**Stammholz-Verkauf.**

Am **Freitag, den 25. April 1913, vormittags 11 Uhr,** auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich aus

- Stadtwald III Sommerberg, Abt. 15 Auhhalde  
273 Stück forcheneß und tanneneß Langholz I—VI Cl.  
mit zus. 341,77 Fm.
- 17 Stück forcheneß und tanneneß Sägholz I—II Cl.  
mit zus. 22,70 Fm.
- Stadtwald II Leonhardswald, Abt. 13 Brunnenteich,  
Abt. 12 Baumweg  
364 Stück tanneneß und fichteneß Langholz I—VI Cl.  
mit zus. 353,12 Fm.
- 28 Stück tanneneß und fichteneß Sägholz I—III Cl.  
mit zus. 29,40 Fm.
- 108 Stück tanneneß Langholz I—VI Cl. mit zus. 53,91 Fm.  
6 Stück tanneneß Sägholz I—II Cl. mit zus. 6,25 Fm.
- Stadtwald V Wanne, Abt. 3 Sulzkopf  
26 Stück fichteneß Langholz IV—VI Cl.  
mit zus. 5,55 Fm.
- Stadtwald IV an der Linie, Abt. 4 Oberer Bäcklesweg,  
Abt. 3 Martinswegle  
159 Stück tanneneß Langholz II—VI Cl.  
mit zus. 91,37 Fm.
- 12 Stück tanneneß Sägholz I—II Cl.  
mit zus. 7,75 Fm.
- 29 Stück tanneneß Langholz III—VI Cl.  
mit zus. 12,62 Fm.
- 6 Stück tanneneß Sägholz I—II Cl.  
mit zus. 5,07 Fm.

Die kalte Witterung dürfte unter dem Ungeziefer auch aufgedumt haben, sodas dem angezeichneten Schaden wohl auch mancher Nutzen gegenüber steht. Niedrige Temperatur im April und März hat, wie allgemein bekannt, das Gute, daß sich Gras und Getreide gut bestocken; vielleicht geht es daher mit dem Frost noch glimpflich ab.

**Pforzheim, 18. April.** Der jugendliche Mörder und Schänder Gustav Keile aus Brödingen wurde gestern vom Schwurgericht in Karlsruhe zum Tode verurteilt. Er zeigte keine Reue seiner schrecklichen Tat während der Verhandlung.

**Gute Gedanken.**

Nichts hat in der Welt Bestand.  
Was da kommt muß scheiden.  
Und so reichen sich die Hand  
Jauner Freud und Leiden.

Gebt Achtung, wenn ihr Kinder lehrt,  
Daß ihr auf einmal nicht sie altsußer beschwert.  
Es geht der Jugend wie den Alten.  
Wer alles fassen soll, wird endlich nichts behalten.

Hätte jeder, was er wünschte, grade das;  
Wer von allen Menschen wünschte noch etwas?

Die Jugend ist um ihretwillen hier, es wäre töricht, zu verlangen: Komm und sei alt mit mir.

Kummer ist der Spezialausdruck für solche Beschwerden des Gemüts, die im Mitgefühl wurzeln. Mitgefühl ist aber dazu da, Tätigkeit auszulösen; ist jemand nicht Krankenpfleger, so hat er an einem Krankenbett für die

Dauer nichts zu suchen, und selbst ein Grab sollte nie etwas anderes sein als ein Ort des Kraftschöpfens aus schöner Erinnerung.

**Wille.** Die Frage, ob der „Wille frei sei oder nicht“ ist ebenso geistreich gestellt wie wenn man fragen wollte „Ist der Leib gesund oder nicht?“, nämlich im Prinzip, denn was man Unfreiheit des Willens nennen könnte, ist einfach Erkrankung des Geistes und zwar entweder des Geistes rein als solchen, des Geistes aus sich selbst heraus zufolge einer Störung des Begriffsstoffwechsels, oder eine Erkrankung des Geistes durch die ausübende Schulb des Körpers, an den ihn Bande der Wechselwirkung fetten. **A. Port.**

**Die Liebe wacht.**

Ein Licht geht nach dem andern aus. —  
Im Abendhauche klingt von Haus  
Zu Haus ein leises: Gute Nacht!  
Im Dorfe schläft nun alles ein,  
Nur einer nicht, noch einer wacht!  
Die Liebe kann nie müde sein,  
Wenn alles schläft —: sie wacht allein.  
In schlummernüder, stiller Nacht,  
Herzliebste, denk ich sehrend Dein —  
In stiller Nacht bei Sternenschein. **A. P.**

**Humoristische Ecke.**

Ein Pechvogel. Richter: „Sind Sie verheiratet?“  
— Angeklagter: „I' hätt' schon g'ndcht, aber vor lauter Einsperren bin i gar nit dazu kommen!“

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei. — Verantwortlicher Redakteur: J. B. A. Port daseißl.

**Niederfranz Wildbad.**

Kommenden **Sonntag den 20. April** bei günstiger Witterung

**Ausflug nach Liebenzell**

Abfahrt nach Calmbach 6.49 vorm., von hier aus zu Fuß ans Ziel. Rückkehr per Bahn. Die passiven und Ehrenmitglieder sind hiezu freundlichst eingeladen.

**Samstag abends 8 Uhr Probe**

im Lokal. **Der Vorstand.**

**Sozialdem. Verein.**  
Samstag den 19. April findet im Lokal (Badischer Hof) **Mitglieder-Versammlung** statt. Dringendes Erscheinen notwendig.  
**Der Vorstand.**

**Menthol Karrol**  
Katarrhbonbons  
Das Beste gegen **Husten, Schnupfen** u. **Heiserkeit**, in Pack. à 20 Pfennig bei **E. Hammer, Chocol.-Haus.**

**Fußball-Verein Wildbad.**  
Samstag den 19. April abends 8 Uhr **Spieler-Sitzung** im Gasthof z. Linde.  
**Der Vorstand.**

**Zum Auslachen!**  
Eine Partie äußerst preiswerte **Haus-Blusen** per Stück Mk. 2.—, 2.50, 3.—  
**H. Schanz,** Damenkonfektion.

Eine Sendung extra starkes **Wasserglas** frisch eingetroffen bei **Herrn Erdmann** Drogerie vormals Hans Grundner.

**Frische Eier** von weißen, brahmfarb. und Gold Bhandottes-Päher gibt Stück für 12 Pfg. ab **Bäcker Bechtle.**

Unterzeichneter bringt seine **Samen-Handlung** in empfehlende Erinnerung. Es sind wieder alle Sorten Samereien eingetroffen in nur bester keimfähiger Ware. **Steckwiebel** empfiehlt **H. Köhle.**

**Wasser-Glas**

zum Konservieren von Eiern empfiehlt **G. Lindenberger.**

Süße, exotische **Orangen** per Stück von 5 Pfg. an, empfiehlt **J. Honold,** Kgl. Hof.

**Spüle mit Henke's Bleich-Soda.**

**Drucksachen** aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert **B. Hofmanns Buchdruckerei.**

**Villa Mathilde, Wildbad.**  
Sonntag den 20. April **Wirtschafts-Eröffnung** wozu höflichst einladet **J. Bückler Wtm.**

**Kübler's** reinwollene **Sweater-Anzüge und Kleidchen** sind elegante, solide **Neuheiten.**  
**Sweaters und Höschen** bezw. Kleidchen sind auch einzeln zu haben. Niemand versäume unsere konkurrenzlosen Neuheiten kennen zu lernen. **Illustrierte Kataloge gratis.**  
**Geschwister Horkheimer Wildbad.**

**Mode-, Sport- und Wäsche-Geschäft** von **Geschwister Horkheimer** Nahe der Bergbahn :: Neben der Hofapotheke.  
Täglich Eingang von **Neuheiten für Saison 1913**  
Blusen von 1.80 Mk. ab in allen Preislagen  
Servier-Schürzen, weiße und schwarze mit und ohne Träger  
Farbige Schürzen in jeder Ausführung für Erwachsene und Kinder  
Wäsche und Taschentücher für Herren, Damen und Kinder in jeder Ausführung.  
Grosse Auswahl. **Billige Preise.**